

7. Dezember: Bitter war die Nachricht über den Vandalismus in der Johanneskirche. Was für eine Wahnsinn, was für eine Gewalt. Ich muss mich hier selbst anklagen. Wenn ich von verschmierten, verkohlten und beschädigten Gebäuden und Installationen höre, denke ich automatisch an alkoholisierte, halbstarke, junge Männer. Das mag oft zutreffen, aber Schwachsinn gibt es freilich in jedem Alter. Der vermeintliche Täter ist immerhin schon 37 Jahre alt und stadtbekannt für viele Vergehen. Manchmal wünschte ich mir den Pranger zurück, damit die Zerstörer und Beschmutzer die Blicke aushalten müssen. Keine Folter, nicht mal Freiheitsentzug, aber Scham, das hätte was. Ob besagter Mann allerdings noch so etwas wie Scham empfindet, ist freilich fraglich.

Abends musste mein rechter Fuß in die MRT-Röhre. Ich begab mich hierfür zum ersten mal in den Dreiecksbau Sitti Plasa. Zuerst gab es einen Cappuccino bei Wilma Wunder und dann lichterte ich im Irrgarten verschiedener Eingänge auf unterschiedlichen Ebenen umher. Irgendwann war es geschafft und zum ersten Mal bekam ich das Klangspektakel eines solchen Gerätes mit. Meine Güte, was für ein schräges Hörspiel. Gute Nachricht: Nichts gefunden, der Stadtführer kann weitermachen. Als ich das Haus wieder verließ, sah ich gegenüber den Begleitbau der Calwer Passage hell erleuchtet. Das neue öde Monster steht kurz vor dem Bezug und der Ausgang zum Calwer Plätzle wird nach offiziellen Angaben noch dieses Jahr freigegeben. Die Passage selbst eröffnet aber erst im Frühjahr. An der Fassade sind Vorsprünge angebracht, wo wohl das versprochene Grün angebracht werden soll. Nicht so üppig, wie einst angekündigt, aber immerhin. Es wird den schwarzen Klotz etwas entschärfen.

8. Dezember: In der Zeitung war ein Artikel über Albert Pantle zu lesen. Meine Güte was dieser gelernte Architekt um die vorletzte Jahrhundertwende als Stadtbaumeister in Stuttgart für herrliche Spuren hinterlassen hat, zum Beispiel einige der schönsten Schulgebäude. Er galt als weitsichtiger Stadtentwickler. Da wird mir ganz melancholisch zumute. Das hat mich sehr beeindruckt. Fast jämmerlich, dass ihm nicht mal eine Straße gewidmet ist. Hier ist die Liste der Gebäude, die es heute noch (teilweise) gibt:

Altbauten Bürgerhospital, Tunzhofer Siedlung, eigenes Mehrfamilienhaus (Sonnenbergstraße 19), Pragschule, Straßenreinigungsdepot mit Polizeiwache (Tübinger Straße 59), Portalgebäude und Leichenhaus auf dem Bergfriedhof, Ostheim-Schule, Kleinkinderschule (Nebelhornstraße 23), Heusteigschule, Friedhofskapelle Untertürkheim, Polizei- und Steuerwachgebäude (Pragstraße 180), Lindenschule, Pragschule, Aussichtsplatte Bismarckeiche, Verwaltungsgebäude Schlachthof, Schickhardtschule, Mietshäuser (Adlerstraße 47/Beerstraße 2/4), Falkerschule, Filderschule, Gebäudeanlage Waldfriedhof, Kinderheim (Türlestraße 22), Altenburgschule, Mietwohnungsanlage Eier-/Schreiber-/ Böheimstraße, Wohnhausgruppen (Rotenbergstraße, Villastraße, Nastplatz), Kaufmännische Schule Süd.

Selbst seine etwas strengeren Bauten im Anschluss an die Jugendstilzeit zeigen noch das Faible für Erker, Türmchen und schöne Portale. Sein wunderbar proportionierter Einsatz von Backsteinoptik fällt an vielen Gebäuden auf.

Das sogenannte Übehaus am Wilhelmsplatz schließt. Dessen Wert habe ich nie verstanden. In dem säulenartigen Gebäude hat man einen Bewegungsradius, wie in einer Litfaßsäule. Da wird aus der Quer- eine Senkrechtlöte, aus einer Trompete eine Oboe und

aus einer Pauke ein Bongo. Das ist eine MRT-Röhre in senkrecht. Nun, Scherz hin oder her, das Teil wurde tatsächlich immer wieder mal gebucht, was dem Ganzen gewissermaßen auch recht gibt. Nun diskutiert man nach zu wenigen Plätzen für Subkultur, wozu auch der gemeine Amateurmusiker gehört. Ich wiederhole mich an dieser Stelle immer wieder und werde es noch lange tun: Räume, wie unter der Paulinenbrücke, die sich einhausen ließen, Bunker, die noch viel zu selten genutzt werden oder die Untergeschosse des abgebrochenen Funkhauses bei der Villa Berg, die man verfüllt hat, das sind alles inhaltslose Schlampereien. Dies gilt vor allem für das letzte Beispiele, wo ich riesige Untergeschosse mit Strom und Wasser habe. Die einfach zuzuschütten, ist eine Sünde. Auch unter dem Gelände des ehemaligen Bürgerhospitals gäbe es Flächen mit einer gewissen Schalldichtigkeit. Anstatt darüber nachzudenken, was man aus alten (Teil-) Beständen machen kann, steht in dieser Stadt immer gleich der Abriss im Raum. Darin ist man seit rund siebzig Jahren Weltmeister. Warum hat man die Räume unter den Gleisen des Hauptbahnhofs verschlossen? Sie sind alle noch da und böten riesigen Platz für (temporäre Kultur). Über viele Jahre, hätte es hier viele Möglichkeiten gegeben und gäbe es immer noch, denn es wird mindestens noch ein halbes Jahrzehnt vergehen, bevor die Schienen abgebaut werden, wenn überhaupt.

9. Dezember: Ich weiß gar nicht mehr, wann ich letztmals morgens um acht auf der Königsstraße war. Seltsames Bild, so ruhig. Es ist nicht so, dass die Straße leer wäre, aber die Stimmung ist eine andere wie zu Ladenöffnungszeiten oder spät abends. Es liegt mit daran, dass keine Grüppchen unterwegs sind, keine Gespräche stattfinden. Jeder eilt versonnen seinem Arbeitsplatz entgegen. Ich denke, letztes Mal sah ich sowas 2004. Bis dahin habe ich zusammengenommen 16 Jahre in der Ecke geschafft, 13 davon am Schlossplatz. Die Jahre finde ich im Rückblick auch nach 17 Jahre noch prickelnd, so mittendrin mit allen Möglichkeiten. Da ich zu fast allen Institutionen Kontakt hatte, war ich ein Teil des speziellen Milieus. Wenn ich in der Innenstadt unterwegs war, traf ich auf der Straße ständig Leute, die ich kannte. Jetzt bin ich länger weg, als ich dort war und in einem Alter wo Kollegen zu besseren Zeiten schon mal in den Ruhestand gegangen sind. Dieser wäre für mich aber ohnehin keine Option, da mir dafür schon der wirtschaftliche Unterbau komplett fehlt. Aber nochmal im Herzen der Stadt zu arbeiten, das hätte was. Auch dies bleibt hundertprozentig im Reich der Träume.

Ich war wegen meiner Drittimpfung in der Stadt. In der ehemaligen Sportarena besuchte ich die Station des Klinikums Stuttgart. Allerdings kam ich mir eher wie in einer Kaserne vor, weil das Personal fast nur von Bundeswehrsoldaten gestellt wurde, die in Uniform angetreten waren. Es ging alles ganz fix ohne Anstehen. Dann bummelte ich die Straße runter, auf der das Leben leicht zunahm, was wohl auch an den Marktständen lag. Gerne wäre ich zum Brezelkörble, aber das hatte noch zu. Schade eigentlich. Die Berufstätigen würden hier morgens bestimmt einiges mitnehmen, zumal die Frank-Brezeln einfach herrlich sind. Ich schaute mir auch die Türen der Geschäfte an. Manche haben dermaßen viele Corona-Regeln ausgehängt, dass man erst einmal eine halbe Stunde lesen müsste, bevor man den Laden X betritt. So kenne ich das von meiner Behörde. Man kann viele Zettel aushängen, aber mit jedem weiteren wird es unwahrscheinlicher, dass sie jemand beachtet. Bei den Läden würde ein großes Schild reichen, auf dem groß „2G“ geschrieben steht, denn das drückt alles aus. Dass man in deren Innenräumen Maske trägt, ist ja längst selbstverständlich. Ein paar der Läden halten die Infos wenigstens überschaubar.

7. Dezember: Die Kaufhof-Präsenz in Stuttgart schrumpft weiter. Vom oberen Kaufhof, dessen einstiger Seitenflügel erst abgebrochen wurde, werden wohl nur zwei Verkaufseta-

gen übrig bleiben, während darüber die Bundesbank einzieht. Nun gibt es Kritik, weil einige gerne Wohnungen in dem Bau gesehen hätten. Ich finde hingegen die Präsenz der Bundesbank wichtig, zumal Stuttgart zu den führenden Bankmetropolen in Deutschland gehört. Ganz nebenbei entstehen in direkter Nachbarschaft 41 Wohnungen im „Viergiebel“, was so schlecht nicht ist. Wohnen in der Innenstadt? Klingt erstmal gut, kann aber auch Probleme verursachen. In einer Zeit wo jeder gegen alles klagen kann, beziehungsweise es immer noch möglich ist, das neu Hinzugezogene gegen Lärmquellen klagen dürfen, die schon vorher bekannt waren, bereitet mir das eher Bauchweh. Hier ist halt eine Ausgehzone ersten Grades.

8. Dezember: Manche Gebäude sind ein Mysterium für mich. In der Maybachstraße gibt es ein ödes Betongebäude mit Fliesenfassade. An dem wird seit vielen Monaten gebohrt und geschafft. Seit dem ist die Straße eingeengt und der Gehweg gesperrt.. Nachdem gefühlt nur noch die Außenmauern standen, schaffte man endlich Baumaterial herbei. So ging ich für ein paar Wochen davon aus, dass es nun mit dem Wiederaufbau endlich losginge. Doch seit kurzem wird wieder mit schweren Pressluftbohrern hantiert. Nicht mal mehr die Zwischendecken sind drin. Ich dachte schon daran, dass dies ein Trainingszentrum einer Baufirma sein könnte, doch der unterbrochene Weg ist schon ärgerlich. Wenigstens werden die neuen Blöcke gegenüber, rund ums Theaterhaus langsam fertig, denn auch hier war der Gehweg unterbrochen. Noch so ein Fragezeichengebäude ist die Duale Hochschule an der Rosenbergstraße. Schon vor zwei Jahren war es als Gebäude äußerlich fertig und dennoch ist es noch immer nicht bezogen. Die Außenanlagen sind ebenfalls seit Jahren eine Großbaustelle. Wie lange dauert das und warum? Hinweis auf einen Behördenbau?

Anderswo geht gar nichts. Wie war man bemüht, die Bewohner aus ihren Häusern zu kriegen. Wo? Das passiert immer wieder an verschiedenen Stellen. Der einst schöne Komunistenblock in Zuffenhausen wurde gegen viele Widerstände niedergemacht und nun liegt das Gelände seit langer Zeit brach. Ebenso Gelände in LB-Grünbühl und in Heslach. Dort hätten noch lange Bürger günstig wohnen können. Das ist ein Trauerspiel. Auch in Feuerbach tut sich am großen Loch beim Bahnhof nichts. Dort sollten schon längst Leute wohnen, doch hier vegetiert lediglich dürres Gras.

11. Dezember: Super, dass die Stadtbahn jetzt zum Flughafen fährt. Für eine Ausweitung des Netzes gibt es zwar Ideen, aber momentan tut sich nichts mehr, abgesehen vom Gleisdreieck nahe dem SSB-Zentrum. Siehe auch das neue „Stuttgart aktuell“. Leider liegt die Verlängerung in der Zone 2, ist als nicht günstiger als die S-Bahn, während man mit dem Messebus ab Degerloch immer nur eine Zone brauchte. Der wird nun aber meiner Vermutung nach wegfallen.

So langsam sieht man doch die eine oder andere S-Bahn in neuer Optik, meist jedoch in einer Traktion mit Zügen alter Farbgebung.

12. Dezember: Als ich ein Interview las, über eine Frau, die bei ihren Wanderungen Müll in der Landschaft aufsammelt, und trotz alledem ihren Humor nicht verloren hat, erinnerte ich mich an eine kürzliche Begebenheit. Ich stand mit Begleitung an der Haltestelle Olgaek. Dort öffnete sich vom Wind gerade eine Pizzaschachtel, die auf einem Mülleimer abgelegt wurde. Ich sah schon kommen, dass bei der Vorbeifahrt eines Busses oder LKWs die Schachtel sich samt Essensreste über eine größere Fläche verteilen würde. Mein Blick war wohl verräterisch, denn ich hörte noch „Du wirst doch nicht ...“, hatte da aber das

gute Stück schon zusammengeklappt und in den Mülleimer gestopft. Klar, das muss man nicht tun, aber wenn jeder ein bisschen was beiseite schafft, dann sieht die Stadt gleich besser aus. Immer nur sich zu sagen, das ginge einen nichts an, ist mir zu billig. Es geht jeden an.

Ich las ebenfalls ein Interview in einer Ludwigsburger Stadtteilzeitung. Wo ein Familienvater schon lange Zeit mit Greifer und Müllsäcken seine Wohnumgebung aufräumt. Respekt! Die Stadt kommt ihm entgegen und spendiert ihm rote Müllsäcke, die er einmal wöchentlich an einer Bushaltestelle abstellen darf, wo sie mitgenommen werden. Gerne hätte ich in diesem Interview gelesen, dass ihm die Stadt groß gedankt hat oder zu irgendetwas eingeladen. Nun vielleicht ist das ja passiert und er hat es nur nicht erwähnt. Was wäre die Welt ohne Idealisten? Auch in Feuerbach durfte ich Bürger kennenlernen, die Spielplätze immer wieder aufgeräumt haben, damit es die Kleinen schön haben.

Dass man nun am Marienplatz Mülleimer aufstellt, mit breiterem Einwurf, ist ein gutes Zeichen. Dies zielt auf eben jene Pizzaschachteln ab, die in Imbissecken oft anfallen.

Anbei der Link zur Schwarzwälderin:

<https://unser-bw.de/umweltschutz-schwarzwald-sabine-hoetzel/>

An diesem Samstag besuchten wir den kleinen Keramikladen dessen Namen länger ist, als der Laden Fläche hat: „Das Besondere im Sinn, Kunst & Keramik“. Lohnend ist die kleine Bude aber allemal. Hier werden kleine Kunstwerke dreier Ateliers aus der Region verkauft. Drei Häuserblöcke entfernt in Richtung Bahnhof befindet sich völlig versteckt ein italienischer Lebensmittelladen. Den kann man eigentlich gar nicht finden. Nirgends ein Hinweis. Wir sind auch nur drüber gestolpert, weil wir Blockkreuzer und Hinterhofkucker sind. Der Laden hat Charme und einige Besonderheiten, die man so im Supermarkt nicht bekommt. Es wäre schön, wenn er sich halten würde. Für meine Leser nördlich Stuttgarts: Er liegt zwischen Mörike-, Albrecht- und Wernerstraße. Weiter in Richtung Bahnhof bemerkte meine Freundin, wie hässlich die Lärmschutzwand der Bahn ist, wo sie die Hoferstraße überquert und wie schöner eine gläserne Lösung wäre. Richtig! Heute schauen viele Bahnanlieger auf öde Metallwände. Ob sich dies freilich mit Glas umsetzen ließe und zu einem Preis, der dies rechtfertigen würde, weiß ich nicht. Wünschenswert wäre es freilich. Das gilt auch für den Gleisbogen beim Nordbahnhof. Das hat schon einen Hauch von Berliner Mauer. Wenigstens könnte man eine schönere Farbe wählen oder gar Motivkünstler ran lassen.

Wenig später machten wir noch eine Hinterhofentdeckung, mitten in der Stadt, aber hier sind wir noch nie durch, lediglich über Jahre gestreift. Wir sahen das alte Gebäude der Knaben- und Mädchenvolksschule, heute Sophie-Scholl-Schule. Ein Haus, zwei Eingänge, denn Unzucht durfte nur draußen stattfinden. Wir bummelten noch ein Stück weiter und kehrten dann im Café Luckscheiter ein, das meinem Wissen nach einzige mit historischem Antlitz in der nördlichen Vorstadt kette. Wir wurden ein bisschen Zeuge einer Besprechung am Nebentisch. Es schien mir ein Treffen eines Unternehmensberaters und einer Firmendelegation zu sein. Hat das nicht was Italienisches, im Café bei guter Bewirtung Geschäfte zu machen, beziehungsweise anzubahnen?

Abends wechselten wir in den Stuttgarter Westen. Dort aßen wir in der Rote Kapelle zu Abend, die in der Coronazeit an zwei Italiener übergang, die selbst schon Gastroerfahrung hatten, unter anderem durch das nahe Riva. Die Rote Kapelle hat nichts mit einer Kirche

zu tun, sondern erinnert mit ihrem Namen an eine Widerstandsgruppe im Dritten Reich. An so viel Düsternis kann man hier drin aber gar nicht denken, trotz dem etwas zu vielen Schwarz. Eine Grüne Wand bleibt ein Hinkucker, ebenso, wie zwei von hinten beleuchteten Heiligenbilder aus Glas. Insofern hat man doch dem Namen Kapelle gehuldigt. Rot sind hier ansonsten nur die tollen Lederstühle. Das Essen war wunderbar. Die Pinsa war wirklich üppig und die Trüffel-Tortelloni ein Traum. Von denen hätte ich am liebsten noch mehr bestellt, aber wir hatten noch einen Kulturtermin um die Ecke, in der Rosenau. Dort trat der Liedermacher Sebastian Krämer auf, bekannt für pfiffige Chansons. Er las an diesem Abend eine lange Geschichte vor, die er immer wieder mit einzelnen Liedern unterbrach. Das war ein schöner Abend, zumal in dieser musikarmen Zeit.

Der Widerstand wächst was die Abrisshäuser an der Pragstraße betrifft. Ich hatte ja vor Monaten schon das erste Mal darüber geschrieben. Offizielle Lesart der Stadt: Hier kann man nach Eröffnung des Rosensteintunnels wegen der Abgaswerte nicht mehr wohnen. Zum einen ist hier aber noch billiger Wohnraum vorhanden, zum anderen reden wir von rund hundert Jahre alten Häusern, die auch in Cannstatt als ortsbildprägend angesehen werden. Man wirft hier Geschichte für eine fadenscheinige Begründung weg, obwohl der Anteil an Verbrennungsmotoren jährlich zurück gehen wird, sodass auch die Belastung nachlässt. Ich kann nur mutmaßen, dass hier ein weiteres Autohaus entstehen soll.

Ein großer Fragenkatalog hat sich im Leonhardsviertel ergeben. Sollen Bordelle schließen? Einige fürchten, wenn die letzte Verruchtheit davon gezogen ist, dass hier teures und schickes Wohnen folgt. Das ist sicher eine große Gefahr, hierfür gibt es aber die Option des Milieuschutzes, wie man es im Nordbahnhofviertel umgesetzt hat. Das Kleine-Leute-Viertel muss als solches unbedingt erhalten bleiben. Ohne die Bordelle gäbe es noch mehr kleinräumiges Wohnen mitten in der Stadt. Bordelle haben für mich ohnehin nur dann eine Berechtigung, wenn die Frauen dort freischaffend sind und die Zimmerpreise moderat sind, wie es einst im Dreifarbenhaus war. Da konnte eine Sörwisdame auch mal „nein“ sagen. Ich gehe schwer davon aus, dass hier immer noch Zuhälterei im Hintergrund läuft und die ist definitiv ein Verbrechen. Als ich einst im Viertel tätig war, haben die Damen in der früh ihre Gewinne nach Mallorca und sonst wohin überwiesen. Ist allerdings schon 30 Jahre her.

Leider trudelt wieder eine schlechte Nachricht zum Thema Wohnungsbau ein: Der Investor, der das Eiermann-Areal in Schwung bringen sollte ist finanziellen Turbulenzen? Es ist einfach ein Jammer. Dass der Stadtteil Rosenstein erst verspätet kommen wird, wenn überhaupt in dieser Größe, war klar, wenn jetzt auch noch das Vaihinger Projekt kippt, sieht es zappenduster aus. Der Vorwurf der politisch linken Flanke im Gemeinderat, die Stadt hätte einst das Gelände kaufen sollen, ist berechtigt. Allerdings sieht man in Feuerbach, dass das noch keine Garantie für eine schnellere Entwicklung sein muss. So richtig gut geklappt hat in letzter Zeit nur das Olgäle-Areal, dass nun einige Olly nennen. Klingt kuhler ...

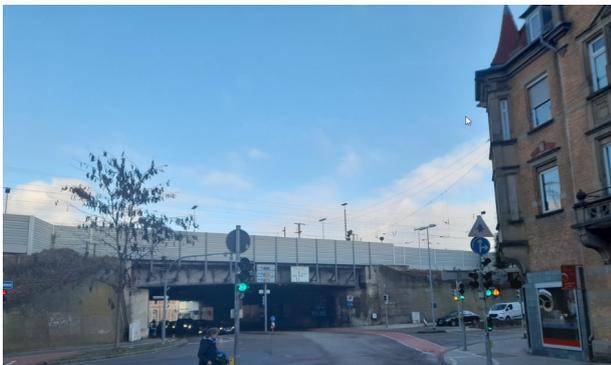
## Feuerbacher Wald



## Neue Altstadtaspekte



## grauer Lärmschutz ...



## ... und viel Gold bei Breuninger

